



## **Bitterfeld und das verseuchte Erbe der DDR-Chemie**

Bericht: Heidi Mühlenberg

Kamera: Fabian Thomm

Schnitt: Tim Fischer

Bitterfeld vor 30 Jahren - für uns ein gefährliches Pflaster. Ohne Kenntnis der Gifte und Gefahren, dokumentierten wir wochenlang, was 70 Jahre Chemie der Region hinterlassen hatten. Zeugnisse einer monströsen Verantwortungslosigkeit.

30 Jahre später reisen wir erneut nach Bitterfeld - Fotograf Michael Kurt aus Leipzig und ich, damals junge Zeitungsredakteurin.

Das Bitterfeld von damals gibt es nicht mehr. Der schmutzige Konsum auf dem Markt heißt heute Fielmann.

### **Michael Kurt: Hier lag der Kohlehaufen**

#### **HM: Was hier?**

Die Fassaden sind frisch verputzt, die Luft ist sauber, Straßenbäume neu gepflanzt. Die Stadt hat den großen Exodus scheinbar hinter sich, 3.000 zogen weg - seit der Wende, jeder sechste. Letztes Jahr waren es nur noch 60.

Es ziehen sogar Leute wieder her. Das Wohnen ist günstig, die Gegend grün. Der große Goitzsche-See lockt mit klarem Wasser.

Doch was geschah mit dem Gift?

Damals besuchten wir – gleich neben den Chemieanlagen - die Gartensparte „Am Busch“ in Wolfen. Die Abwässer flossen direkt an den Gärten vorbei. Im fürchterlichen Gestank bewässerte dieser Mann seine Erdbeeren.

Die Sparte ist ein Nachbar der Chemie seit 1921. Neuerdings pflanzen sogar Berliner hier ihre Tomaten an.

Wir folgen dem Abwasser. Der Graben führt von den Gärten zurück zu einem großen Schlammloch. Dem berüchtigten Silbersee. Von hier kamen einst die stinkende Brühe und der Geruch nach faulen Eiern. Millionen Kubikmeter Abfall der Zellulosefabrik düsteten



Schwefelwasserstoff aus. Auch giftige Schwermetalle aus der Filmproduktion fand Greenpeace hier.

Damals wettete ein Chemiker mit mir. Im Jahr 2000 sei der Silbersee verschwunden. Der Chemiker ist verstorben, der Giftschlamm noch da, 16 Meter tiefer Morast, bedeckt nur von ein wenig Wasser. Jetzt wird der See zugeschüttet – mit geschredderter Schlacke aus der Verbrennung von Hausmüll. Die ist trocken, bindet das Wasser und verfestigt so den Schlamm. In 15 Jahren soll die giftige Schönheit verschwunden sein.

Den größten Müllhaufen finden wir wieder unter diesem harmlos wirkenden Rasen. Die Deponie trägt den hübschen Namen „Freiheit 3“. Unten liegt der Müll im Grundwasser. Ständig muss abgepumpt werden.

Fred Walkow war bis 2015 der Umweltdezernent im Landkreis Bitterfeld. Ihm zeigen wir Fotos, die damals genau hier entstanden.

### **Gespräch**

**FW: Och, das ist ja heftig. Was steht da drauf? Da bin ich jetzt mal neugierig.** (Er liest vor: giftige Abteilung zwei, Chemiekombinat Bitterfeld).

**MK: Ich war ja mehrfach hier, und manche Fässer - auch die hier - waren dann verschwunden beim nächsten Mal.**

**HM: Zugeschüttet mit Erde?**

**MK: Sehr vermutlich.**

Für Michael Kurt ein stinkender Alptraum.

### **Michael Kurt**

**Ja, wo ich am Wochenende mitunter alleine war und die Phenol-Gerüche mir so in den Kopf stiegen, dass ich Angst hatte, ich bleibe liegen, und da hab ich ganz schnell fotografiert.**

Neben Phenol liegen hier Teer und Farben, Phosphor- und Chlorabfälle. Die Fässer standen teils kopfüber im Schlamm und liefen aus. Eine Dichtung nach unten gab es nicht. Alles damals schon illegal.

### **Fred Walkow**

**Also, man durfte es nicht. Das Umweltgesetz DDR galt verbal als eines der strengsten der Welt, die Gesetze waren das eine, man durfte ja Gesetze brechen, wenn das im Sinne**



**des Staates war. Das waren diese berühmten Ausnahmegenehmigungen, das heißt, der Gesetzesverstoß wurde damit legalisiert.**

Hier liegen noch heute sechs Millionen Tonnen Chemieabfall – man sieht sie nur nicht mehr. Zehn Prozent davon hochgiftig, schätzt der Betreiber. Immer wieder gab es Pläne, das Gift auszugraben, doch alle sind gescheitert.

Die Deponie Freiheit 3 ist nur eines von einem Dutzend ausgekohlter Tagebau-Restlöcher mit Chemieabfällen. Seit über 40 Jahren verseuchen sie den Untergrund allmählich in Richtung der nahe gelegenen Mulde.

Am schlimmsten ist die sogenannte Grube Antonie. Unter unseren Füßen lagert Abfall aus der Produktion von Pestiziden - so giftig, dass er in den 1980ern alles Leben in der Mulde abtötete bis nach Dessau. Es ist Fred Walkows größtes Sorgenkind, der Hotspot.

#### **Fred Walkow**

**Der Hotspot ist es deswegen, weil hier erst mal eine unglaubliche Menge an Schadstoffen drin ist vor allem aus der Lindan Produktion, auch die DDT-Reste. Und zum anderen, weil diese Reste nicht fest hier verschüttet worden sind, sondern als heiße Reaktionslösung in Kesselwagen. Und die Flüssigkeit, in der das gebunden war, ist hat ne höhere Dichte als Wasser, sinkt also gravitativ zu Boden. Und wir haben hier bis in 60 Meter Tiefe eine Kontamination.**

Michael Kurt fotografierte einen Kesselwagen, der gleich mit in der abgekippten Giftbrühe beerdigt wurde.

#### **Gespräch**

**HM: Hast du eine Idee, wo das Gleis sein könnte?**

**Michael Kurt: An dem Hochspannungsmast hier müsste der Kesselwagen (Foto) liegen.**

**Walkow: Das haut vom Winkel genau hin.**

Warum fragen wir uns, wurden bei der Sanierung die Giftstoffe nicht längst ausgegraben?  
Warum liegen sie nach 30 Jahre immer noch hier?

#### **Fred Walkow**

**Ich müsste ja hier mindestens einen Quadratkilometer wegbaggern bis in 60 m Tiefe und dann stellt sich die Frage: Wohin mit dem Material, was ich da entnehme. ...Also das ist politisch gar nicht durchsetzbar.**

Das hat Folgen. Während oben langsam Gras über den Giftmüll wächst, spült das anströmende Grundwasser einen Teil der Schadstoffe aus und befördert ihn Richtung Mulde. Unaufhörlich, jeden Tag.

An Orten wie der Giftgrube Antonie nimmt das Wasser die Giftstoffe auf und trägt sie weiter. Ohne Maßnahmen würde es Wohngebiete und Flussauen vergiften und die gefährliche Fracht verteilen. Pumpen – aufgereiht wie Perlen auf einer Kette - sollen das verhindern, der Abwasserriegel. Sie pumpen das belastete Wasser nach oben zum Reinigen. So will man die dahinterliegenden Regionen schützen.

Brunnen Nr. 49 wird gerade gereinigt, als wir ankommen. Die Chemikalien sind aggressiv und greifen Dichtungen an, die Filter setzen sich zu. Für uns die seltene Gelegenheit, uns anzuschauen, was da aus 13 Metern Tiefe nach oben kommt.

**Heidi Mühlenberg:**

**Das ist jetzt das Bitterfelder Grundwasser hier an dieser Stelle und es riecht bisschen nach Phenol und bisschen nach Benzin, würde ich sagen.**

Es ist vor allem Chlorbenzol von der Grube Antonie - hochgiftig, krebserregend und Nerven schädigend.

Ein Mitarbeiter zeigt uns das Innere der Pumpe.

**Gerd Simon, Firma pigada**

**Eigentlich müsste hier ein sauberes Gitter sein. Das ist der Filter.**

Um die verklebten Filter frei zu kriegen, wird mit einem Kolben geschossen.

*Sehr laute Schussgeräusche*

**Gerd Simon, Firma pigada**

**Das löst ein Impuls aus im Wasser und durch den Impuls hebt es den Filtersand an und gleichzeitig kommt der Absauger.**

**HM: Wie ein Mini Erdbeben sowas?**

**GS: Ja, man lockert was und dadurch wird der Dreck abgesaugt. Es ist ein Reinigungsverfahren. Explosion, könnte man auch sagen. Wenn wir hinten fertig sind, fangen wir vorne wieder an.**

Funktioniert Nr. 49 wieder, pumpt sie mit anderen das schwarze Nass in diese Rohre, erst drei Kilometer zum Vorreinigen in ein Spezialklärwerk, anschließend ins Gemeinschaftsklärwerk des Chemieparks. Jährlich 2,5 Millionen Kubikmeter. Die Kosten dafür: zehn Millionen Euro jedes Jahr. Das Geld kommt vom Bund und vom Land, erfahren wir beim Sanierungsbetrieb.

**Christian Dorausch, MDSE Mitteldeutsche Sanierungs- und Entsorgungsgesellschaft**

**Frage HM: Hat man denn die Lage wirklich komplett unter Kontrolle?**

**CD: Wir haben mit unseren Abstromriegeln, die wir betreiben, ein gut funktionierendes System, welches verhindert, dass die Schadstoffe sich in Richtung Muldenaue als Schutzgut und in Richtung der gefährdeten Ortslagen Greppin und Bitterfeld ausbreitet.**

**Ronald Basmer, MDSE**

**Wenn wir das nicht betreiben würden, dann müssten sie ja halb Greppin umsiedeln und dazu Bergmannshof, Annahof. Sie müssten den ganzen Menschen sagen: Also gebt mal eure Häuser auf, ihr müsst jetzt ganz woanders hin. Und das sind ja noch immense Kosten neben dem persönlichen Umziehen ja.**

Wie ernst das ist, erfahren wir in der Bergmannshofsiedlung. Sie liegt am tiefsten Punkt Bitterfelds. Hier war die Lage so kritisch, dass schon mehrfach die Umsiedlung erwogen wurde.

Als Thomas Klein 1996 mit seiner Frau hier ein Häuschen kaufte, ahnten beide nicht, wie vergiftet das Grundwasser war.

**Thomas Klein, Anwohner**

**Wir hatten ja das Wasser manchmal knöchelhoch hier stehen, bevor das losging mit der Drainage. Und das Wasser lief dann aus allen Kellerräumen hier runter und von hier wurde es raus ausgepumpt durchs Kellerfenster und wurde raus gepumpt auf die Straße. Dort ist es dann versickert und kam durch die Wände wieder rein.**

Heute hat die Siedlung ein eigenes Klärwerk mit Aktivkohlefiltern, die Gullydeckel verbergen ein ganzes Drainagesystem.

**Thomas Klein, Anwohner**

**Seit die Drainage ordentlich funktioniert, seitdem steht das Wasser tatsächlich immer 50 Zentimeter unter der Angst. Wenn draußen die Brunnen gespült werden, dann schalten**



**sie die Pumpen ab und da steigt das enorm schnell an, da kann man zugucken. In Stunden bis ganz nach oben.**

Das Wasser gast geruchlos aus. Vom Sporttreiben oder Übernachten raten die Behörden deshalb ab. Gegen das Giftwasser schützt zusätzlich eine Mauer im Boden - 27 Meter tief.

**Thomas Klein, Anwohner**

**Diese Sperre, diese Schlitzwand läuft um die ganze Siedlung einmal rings herum.**

Knapp fünf Millionen Euro haben Schlitzwand und Drainage gekostet. Das ist der Preis dafür, dass Menschen hier weiterleben können. Ein Aufwand mit immensen Kosten, der ewig andauern wird.

Doch wer erinnert sich in 100 Jahren noch an die DDR-Chemie und bezahlt dann das Pumpen?

Bitterfeld hat schon heute ein Problem mit dem Erinnern. Das erlebte Peter Krüger. Der Chemiarbeiter kämpfte sein halbes Leben lang um dieses Denkmal. Es erinnert an das schwerste Unglück der DDR-Chemie.

**Peter Krüger**

**Am 11. Juli 1968 14:02 Uhr ist der Betrieb explodiert, im Umkreis von 500 Metern war alles platt. Mein Vater stand in Greppin am Bahnhof und dachte, es ist eine Atombombe explodiert, so ein Rauchpilz stand.**

Die Kunststoffabrik war in die Luft geflogen. Arbeiter hatten explosives Gas aus einem undichten Reaktor in die Halle abgelassen. Peter Krüger, damals 24 Jahre alt, arbeitete ganz in der Nähe.

**Peter Krüger**

**Mich hat's ja auch fast erwischt. Ich bin über meine Werkbank geflogen und das war mein Glück. Denn wo ich gestanden hab, da schlugen die Dachbalken ein.**

42 Arbeiter starben. Krüger hat Jahre dafür gestritten, dass seiner toten Kollegen würdevoll gedacht wird. Vor zwei Jahren nun wurde endlich dieses Denkmal mit Spenden errichtet.

Selbst wenn Krüger zum Goitzschensee geht, Bitterfelds ganzem Stolz, kann er sich nicht ungetrübt an dem Badeparadies erfreuen.



**Peter Krüger**

**Ich hoffe, dass das Grundwasser nicht durchdrückt. Solange wie der Goitzsche-Pegel höher steht wie das Grundwasser in Bitterfeld, ist alles gut.**

Doch nach wochenlangem Regen, so fürchtet Krüger, könnten die Pumpen es vielleicht nicht mehr schaffen, das verseuchte Grundwasser in Schach zu halten. –Chemiereste könnten in die Goitzsche gelangen, in das Vorzeigeprojekt der Region. Wie kein anderes steht es für den Wandel - weg von der verseuchten Chemie- und Kohlegegend.

Mit Michael Kurt, dem Fotografen und Chronisten, nehme ich Abschied von Bitterfeld, wie vor 30 Jahren mit einem mulmigen Gefühl. An der Oberfläche hat sich die Gegend gewandelt. Doch im Untergrund fließt verseuchtes Wasser, nochmal die gleiche Menge wie im gesamten Goitzsche-See. Und das bleibt eine Bedrohung - für viele Generationen.